

Hamburger

# China-Notizen

NF 412

1. Juni 2009



## Frühe chinesische Gartenfreuden

**N**ur selten paßt eine Disputation, die "Verteidigung" einer Doktorarbeit, vor einemremium schon ausgewiesener Wissenschaftler und einigen interessierten Gästen dazu, so recht zu den Stimmungen, die Alltagsarbeiten der Beteiligten und das Wetter draußen nahelegen. An diesem 4. Mai 2009 paßte jedoch allerlei ganz vortrefflich zusammen. Ein herrlicher Frühlingstag war das in Hamburg – und das Thema der Doktorarbeit von Liu Dongdong hatte gelaftet: "Villen und Gärten in der Tang-Literatur". Das verhiß vergleichbare Einblicke in frühe chinesische Gestimmtheiten.

Bekannt ist die Subtilität späterer chinesischer Gartenbaukunst und solcher der Landschaftsgestaltung. Schon im 18. Jahrhundert hatte diese nach Europa gewirkt, aber das taten deren spätere Traditionen. Über die Frühgeschichte der chinesischen Gartenlust ist wenig bekannt, auch unter chinesischen Wissenschaftlern, und solche Frühzeiten faszinieren allemal

Liu Dongdong (\* 1968) war in Chengdu in der südwestlichen Provinz Chinas zur Schule gegan-

gen. Später studierte sie in Peking, im entgegengesetzten Teil Chinas, um danach ein knappes Jahrzehnt in Chengdu als Reisekauffrau zu arbeiten. Von dort brach sie in eine noch größere Ferne auf, studierte in Hamburg Sinologie, was sie mit dem MA-Examen abschloß. Jetzt folgte diesem Examen also auch die Promotion zum Dr. phil.

Was alles hatte sie über die chinesische Gartenkultur in dieser frühen Zeit der T'ang-Dynastie (618-906) herausgefunden! Mehrere hundert Garten- und Landsitzanlagen von Adligen und kaiserlichen Beamten lassen sich, neben den kaiserlichen Parks, nachweisen. Die Prosa- und die poetischen Texte aus dieser Zeit vermitteln zahlreiche Einblicke sogar in feinste Einzelheiten ihrer Gestaltung. Und wer hätte schon gedacht, daß ein beständig vom Dach eines Gebäudes rieselnder und aus Quellwasser gespeister sanfter Regenschleier nicht nur Kühlung in der Hitze des Sommers bot, sondern auch feinsinnig als eine Serenade von Klängen wahrgenommen wurde – und durch Techniken aus dem Vorderen Orient angeregt worden war.

Miniatur- und Landschaftsgärten wurden damals konzipiert, die ersten Landschaftsgärtner traten auf und sorgten sogleich für neue Berufsstände: die Jäger seltener und ungewöhnlicher Gewächse und die Züchter neuer Formen, die neue Gartenmoden schufen – von den vielfältigen Formen der Geselligkeit auf solchen Landsitzen und in diesen Gärten ganz zu schweigen! Manche wurden sogar dem einfachen Volk zugänglich gemacht – und an manchen Frühlingstagen strömten schon damals die Stadtbewohner in die freie Natur oder in die sinnreich gestalteten Klosterbezirke, auch in Ruinenlandschaften, die von vergangenen Zeiten und gegenwärtiger Naturkraft zeugten. Die Kulturgeschichte dieser Tang-Zeit ist noch lange nicht ausreichend erforscht, aber diese Doktorarbeit läßt sie mit ihrer Fülle von Einzelheiten erneut strahlen – im Vergleich mit jenem Europa Karls des Großen seinerzeit. Überraschenderweise gibt es jedoch aufschlußreiche Parallelen zwischen dem Tang-Reich und dem der Karolinger.

Viel fehlt noch für eine umfassende Geschichte der chinesischen Gartenbaukunst und der damit verbundenen gesellschaftlichen und ästhetischen Konzepte. Aber diese Doktorarbeit und die mit ihr verbundene Disputation hat eine Fülle von Einsichten dazu beigetragen. Hat der Berichterstatter wohl recht gehört, daß die Gäste bei der Disputation nach der Verkündung der Gesamtnote für Dissertation und Disputation vernehmlich Beifall klatschten? Summa cum laude. Diese Note hat es hier schon seit mehr als einem Jahrzehnt nicht gegeben.